

R. Oldenbourg Verlag, München 1973, 191 S. (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 27).

Herder und die Slawen ist ein Thema, das beinahe unergründlich zu sein scheint. Dieses Thema beschränkt sich nicht nur auf die Geschichtsschreibung, sondern spielt auch eine bedeutende Rolle in den kulturellen Beziehungen und in der Politik zwischen dem deutschen Sprachraum und den Völkern östlich davon.

Die vorliegende Arbeit spürt dem Einfluß des Herderschen Gedankengutes bei den nichtdeutschen Völkern des Habsburger Reiches nach. Selbst dieses Thema wäre für eine gründliche Untersuchung noch zu weitmaschig, daher beschränkt sich der Vf. in seinen Forschungen auf die Rezeption der Herderschen Ideen bei den Madjaren, Slowaken, Tschechen und Südslawen. Da es sehr schwer ist, selbst hier die Fülle des Quellenmaterials zu erfassen, versucht der Vf. durch geschickte Auswahl ein Schema für die Rezeption der Herderschen Ideen an einzelnen Beispielen zu erarbeiten. Darüber hinaus bemüht er sich, die Rolle der Kulturbeziehungen bei der Nationswerdung zu ergründen.

Ausgangspunkt für die Darstellung ist eine Beschreibung der kulturellen Beziehungen des deutschsprachigen Raumes zu Südosteuropa seit dem 10. Jahrhundert. Hierbei mußte viel gerafft und das Wesentliche markant dargestellt werden. Für das Thema besonders wichtig ist die Ausbreitung der deutschen Sprache nach Südosteuropa, die unter Joseph II. einen gewissen Höhepunkt erreichte. Daneben hebt der Vf. das wachsende Interesse besonders der Gelehrten im deutschsprachigen Raum seit dem 18. Jahrhundert hervor. Neben Herder waren es Klopstock, Goethe, A. v. Humboldt, Jacob Grimm u. a., die großes Interesse für Südosteuropa und seine Vielvölkerwelt zeigten. Von diesen Persönlichkeiten übte Herder ohne Zweifel den nachhaltigsten Einfluß auf Südosteuropa aus.

Der Vf. wendet sich aber in diesem Zusammenhang gegen eine Überbetonung des Herderschen Einflusses bei der Nationswerdung der südosteuropäischen Völker. Er kann beweisen, daß Gedankengänge Herders bei den einzelnen Völkern schon bekannt waren, und daß die Nationswerdung größtenteils ein Sichselbst-bewußt-werden der einzelnen Völker war. Herder hatte dazu nur zusätzliche Impulse geliefert.

Im einzelnen analysiert der Vf. Herders Staatsbegriff, der von natürlichen Gemeinschaften ausgeht und im Gegensatz dazu die Willensgemeinschaften sieht. Für die Gemeinschaftsbildung war bei Herder die Sprache von besonderer Bedeutung. Dazu kamen noch andere natürliche Faktoren wie Familie, Sippe und Ahnenkult.

Der Vf. geht auch auf die Problematik der Herderschen Geschichtsphilosophie ein, wo versucht wird, den göttlichen Entwicklungsplan in der Welt mit menschlicher Eigenverantwortung dialektisch in Beziehung zu setzen. Ein wichtiges Kapitel befaßt sich mit dem Herderschen Strukturmodell der Nation und seiner Problematik. So wie Herder die Nation verstand und definierte, als eine Gemeinschaft von Sprache und Kultur, das war dem Vf. zu ungenau. Denn auch zu einer solchen Gemeinschaft gehörte man nicht „sui generis“, sondern man mußte ein Bekenntnis dazu ablegen. Der Vf. sieht die Nationswerdung nicht nur in der Rezeption von Herders Modell, als Kultur- und Sprachgemeinschaft, also als Bekenntnis des einzelnen zur Gruppe, sondern auch als konkret erfahrenen Druck von außen, der aus ökonomischem und sozialem Interessengegensatz resultierte. Mit derartigen Denkansätzen versucht der Vf. Impulse zu geben, um das Herdersche Modell, das bisher in der Geschichtsschreibung über den Nationalismus dominierend war, zu überwinden. Im folgenden behandelt der Vf. das viel beschriebene Kapitel Herder und die slawischen Völker. Dabei wird Herders Interesse für Rußland und das slawische Volkslied besonders gewürdigt. Danach folgt eine ausführliche Beschreibung des Herderschen Einflusses bei verschiedenen Völkern der Habsburger Monarchie. An erster Stelle werden die Madjaren behandelt, die als Nation mit einer ausgeprägten staatlichen Tradition eine Sonderstellung gegenüber dem Herderschen Gedankengut einnehmen. Bei den Slowaken fehlte diese Rückbesinnung auf eine staatliche Tradition. Bei den Südslawen und bei den Tschechen war sie längst nicht so ausgeprägt wie bei den Madjaren. In Ungarn komplizierten sich die Verhältnisse noch dadurch, daß die Staatsnation, die Madjaren, sobald sie den Herderschen Nationsbegriff übernommen hatten, eine Minderheit im Lande darstellten, und durch Madjarisierung versuchen mußten, die Mehrheit im Lande zu erhalten.

Im ganzen gesehen ist die vorliegende Arbeit für die Nationalismusforschung ein wertvoller Denkansatz, der alte überlieferte Modelle untersucht und neue Erkenntnisse auf dem Gebiet der Wirtschaftsgeschichte hinzufügt und damit die Unzulänglichkeit der bisherigen, einseitig auf Ideengeschichte ausgerichteten Geschichtsforschung aufdeckt. Wichtig vor allem ist die Feststellung des Vf.s, daß die Auswirkungen von Herders Ideen bei den ostmitteleuropäischen Völkern längst nicht so bedeutend waren, wie in der deutschen Forschung immer behauptet wurde.

München

Horst Glassl